

Sailer und Diepenbrock*

Von Alexander Loichinger

Hochwürdigster Herr Bischof, sehr geehrter Herr Dekan, sehr geehrte Herren Professoren!

Erlauben Sie mir, Ihnen zunächst einmal zu sagen, welche große Freude und auch Ehre für mich dieser Preis bedeutet. Ich darf mich ganz herzlich dafür bedanken, zuerst bei Ihnen, Herr Bischof, dem Stifter dieses Preises, und dann bei Ihnen, den Herren Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät, die meine Arbeit dieser Auszeichnung würdigten.

Ein Danke sagen darf ich an dieser Stelle aber auch meinem Doktorvater, Herrn Professor Schwaiger, der mich zu diesem Dissertationsthema geführt hat.

Ich will nun im folgenden ein wenig zusammenfassen, was in meiner Arbeit zu Sailer steht.

Der Name Sailer ist uns allen hier ja ein Begriff. Was meine Arbeit betrifft, so war das Thema: Melchior Diepenbrock. Diepenbrock aber war Sailers vertrautester Schüler und wurde schließlich sein Privatsekretär, der ihm in allem zur Hand gehen konnte und dem Sailer 1829, als er regierender Bischof von Regensburg geworden war, sogar die Niederschrift seines ersten Hirtenbriefes anvertraute.

Es geht also um den späten, um den alternden Sailer, der 1821 die Universität verlassen hatte und nun 72jährig noch einmal ein Neues begann, als Weihbischof und Bischof von Regensburg. Und daß da Diepenbrock da war, war für Sailer ein Glücksfall. Denn Diepenbrock war für ihn tatsächlich, wie es Clemens Brentano in seiner Sprache sagte, so etwas wie eine »notwendige Stütze des baufälligen Hauses«. Er war für Sailer aber noch mehr, nämlich das größte menschliche Glück an seinem Lebensabend. Das beruhte auf unbedingter Gegenseitigkeit. Und es entfaltete sich hier das bekannte seltene und schöne Verhältnis zwischen beiden, das im ganzen Sailerschen Freundeskreis einzigartig geblieben ist.

Auch umgekehrt aber war es für Diepenbrock ein Glück, zu Sailer gekommen zu sein. Denn Sailer half ihm, nachdem er beim Militär gescheitert und letztlich auch mit sich selbst zerfallen war, seine eigentliche Lebensbahn finden. Sailers geniale Menschenführung ist bekannt. Und Diepenbrock ist das sprechendste Beispiel für sie.

Hier trifft man zugleich auf das hervorsteckende Charakteristikum an Sailer: auf seine Erzieherpersönlichkeit. Gewiß gehörte Sailer zu den bedeutendsten Theologen seiner

* Der Vortrag wurde zur Verleihung des vom Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Ernst Tewes gestifteten Johann Michael Sailer-Preises am 28. Juni 1990 in der Aula des Georgianums gehalten. Die Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München hatten den Preis am 6. Dezember 1989 folgender Arbeit zuerkannt: Alexander Loichinger, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845) (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 22), Regensburg 1988.

Zeit. Dazu hatte er sich als einziger in wissenschaftlich strengem Sinn mit dem Ideengut der Aufklärung auseinandergesetzt und sich von daher um die zeitgemäße katholische Antwort bemüht; jedenfalls bleibt dieses Antwortgeben das Hauptanliegen der gedruckten Werke seiner Universitätsjahre, sei es in der Liturgie, Pastoral- oder Moraltheologie. Sailers eigentliche Bedeutung aber lag in seiner erzieherischen seelsorgerlichen Leistung. Vor ihr tritt sein wissenschaftlich-theologisches Werk grundsätzlich zurück. Um dieses Grundverhältnis muß jede neuere wissenschaftliche Beschäftigung mit Sailer wissen, sonst geht sie am Eigentlichen und Wesentlichen vorbei. Denn nur von hierher tut sich so etwas wie ein Zugang zu Gesamtwerk und Gesamtpersönlichkeit Sailers auf.

Im Oktober 1825 bestieg König Ludwig I. den Thron. Das von den Landshuter Universitätsjahren herrührende freundschaftliche Verhältnis zwischen Sailer, Ludwig und Eduard von Schenk hatte nun unmittelbare Auswirkungen: Ludwig wollte die bayerische Kirchenpolitik insgesamt im Geist Sailers erneuern. So nahm Sailer unmittelbaren Einfluß auf die Kirchen- und Schulpolitik, schließlich auf die ganze bayerische Innen- und Kulturpolitik. Und was in der sogenannten Landshuter Romantik aufgebrochen war, wurde nun in direktes politisches Handeln umgesetzt. Sailer wurde so zum Mittelpunkt der katholischen Restauration in Bayern.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Verlegung der Universität von Landshut nach München. Sie kam einer Neugründung gleich. Die ursprüngliche Idee kam von Ringseis. Aber Sailer war maßgeblich mitbeteiligt, vor allem was die ideelle Ausrichtung der Universität betraf. Sie paßte sich nahtlos in das Gesamtprogramm der katholischen Restauration ein.

Auf die Universität übertragen bedeutete das, daß man ihr das geistige Konzept einer Hochschule zugrundelegte, die zwar in allem wirkliche Lehrfreiheit besitzen sollte — das war ja damals nicht selbstverständlich —, aber grundsätzlich an der christlichen Wertordnung orientiert und an sie zurückgebunden sein sollte, und zwar in allen ihren Wissenschaftszweigen, seien es nun die geistes- oder naturwissenschaftlichen Fächer. Bei der Besetzung der Lehrstühle aber war man vor allem auch auf den paritätischen Ausgleich beider Konfessionen bedacht. Das belegen Namen wie Schelling, Möhler, Klee, Schubert, Görres, oder die von Sailer beabsichtigte Berufung Passavants, die aber dann doch nicht zustande kam. Die charakteristische Grundhaltung war also eine irenische. Und vor allem auch hier wird Sailers Einflußnahme direkt ablesbar.

Aber noch ein anderes zeigt sich: nämlich eine solche Universität sollte zugleich Ausdruck, geistige Mitte und Höhe des sie tragenden christlichen Staates sein. Darin wird deutlich, wie sehr die katholische Restauration ganzheitlich dachte und von vornherein und in allem das Ganze von Staat, Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst meinte: das Kernanliegen war so nicht nur eine bloß religiöse Erneuerung, sondern die Wiederherstellung eines geschlossenen christlichen Weltbildes, das eben alle Lebensbereiche umfaßte. Sailer aber hatte ihr das Vorzeichen seiner offenen und aufgeschlossenen Geisteshaltung, seiner Herzensfrömmigkeit, seiner Irenik gegeben.

Von hierher wird vielleicht überhaupt die Gesamtbedeutung seiner Persönlichkeit und Leistung näher bestimmbar: er war der Brückenbauer, der nach dem Einbruch von Säkularisation und Aufklärung die religiösen Kräfte neu weckte und sammelte und ihnen in einer neuen Zeit eine neue Richtung wies und damit einen Aufbruch und Neubeginn

wagte und setzte. Und wenn es so etwas wie eine Genialität im Religiösen gibt, dann besaß sie Sailer. Er gab seiner Zeit wieder eine neue religiöse Mitte und Identität.

Sailer war zeitlebens den täglichen Umgang mit Studenten und Freunden gewohnt. Überhaupt ist Sailer undenkbar ohne seine Freunde, ohne seine Schüler, die wieder seine Freunde wurden. Hier trifft man auf einen sehr schönen Grundzug seiner Persönlichkeit: Sailer war von Natur, vom Wesen her gesellig; er suchte die Begegnung, den lebendigen Austausch, das Gespräch, die Freundschaft; er lebte darin und war hier gleichsam in seinem Lebenselement. Vor allem aber gehörte Sailer zu den Menschen, die wirkliche und tiefe Freundschaft geben und entgegennehmen können.

In Regensburg mußte Sailer diesen großen Freundeskreis ein wenig entbehren. Dafür hatte sich hier schließlich eine förmliche Hausfamilie um ihn zusammengefunden: Proske, der schlesische Arzt und Priester; die Nichten Seitz, die den Haushalt führten; Georg, der Kammerdiener; Zumfelde aus Westfalen und eben vor allem Diepenbrock. Alles half hier zusammen, um dem alternden Bischof einen womöglich glücklichen Lebensabend zu bereiten.

Zweimal, im Jahr 1825 und 1828, war Sailer durch Schlaganfälle auf Leben und Tod erkrankt. Jedesmal aber hatte ihn die treue Pflege, mit der man über Wochen hin Tag und Nacht um den Kranken war, wieder gesund gemacht. Freilich besaß Sailer immer noch genügend eigene Widerstandskraft. Aber es war wahr und sehr zutreffend, wenn er Proske und Diepenbrock den König mit den Worten vorstellte: »Eure Majestät, hier ist einer, der für mich denkt und schreibt (Diepenbrock), und einer, der mich gesund macht und mich gesund erhält (Proske).« Beide waren hochbegabt und beide waren Sailer schließlich unentbehrlich geworden, insbesondere Diepenbrock, der für ihn die gesamte private und zum Teil auch amtliche Korrespondenz erledigte, und zwar mit einem seltenen Talent. Das ging sogar so weit, daß er, wenn Sailer gerade abwesend oder krank war, das eine oder andere dann auch noch selber mit dem Namenszug Sailers abzeichnete, den er täuschend ähnlich nachahmen konnte.

Hier herrschte also ein letztes Vertrauen, wie es eigentlich zwischen Sailer und seinen Schülern immer galt. Es fällt aber auf, mit welcher Freiheit und Unbefangenheit sich jeder in diesem Kreis bewegen konnte. Am deutlichsten wird das im Barbinger Freundeskreis, der sich jedes Jahr in den Herbstferien zusammenfand, mit Schenk und seiner Familie, darunter Charlotte von Neumayr, Widmer, Schwäbl, Schmid, Oettl, Clemens Brentano, Joseph und Guido Görres. Bei aller Unterschiedlichkeit der Einzelnen blieb Sailer diesem Kreis die einende und belebende Mitte. Hier konnte Sailer auch die heiterste Geselligkeit entfalten, die ihm beinahe wesenseigen war, und, wie sich Diepenbrock später erinnerte, oft bis zu Tränen lachen.

Von Barbing ging auch vieles aus. Regelmäßig konnte sich hier Sailer mit Schenk besprechen, der inzwischen Innenminister war, und bezeichnenderweise hatte Schenk die Berufung von Görres an die Münchener Universität eben von Barbing aus abgeschickt. Die Abende aber verbrachte man auch mit gemeinsamen Hauskonzerten unter Proske; entwarf mit Widmer den Gesamtplan der 40bändigen Ausgabe der sämtlichen Werke Sailers; oder Brentano und Schenk trugen aus ihren neueren Dichtungen vor und man bewegte Diepenbrock schließlich zur Herausgabe seines Geistlichen Blumenstraußes, einer Anthologie von ihm übersetzter spanischer geistlicher Dichtungen.

Diepenbrocks Talent für Sprachen war bekannt und Sailer förderte ihn darin. Das schlug sich vor allem in der Themenwahl nieder: so war Diepenbrocks Übersetzung der Autobiographie von Theresia von Avila ein typisches Sailerthema, ebenso seine Übersetzung des Fénelon von Ramsey und die Herausgabe der Seuseschriften. Sie war parallel zur Taulerausgabe des Frankfurter Romantikerkreises um Senator Thomas erschienen und Görres hatte für sie eine 100seitige Einleitung geschrieben und hierbei den ersten Anstoß zu seiner späteren vierbändigen Mystik erhalten.

Das mag wieder nur ein Beispiel dafür sein, wie die Dinge auseinander hervorgingen und Sailer die mittel- oder unmittelbar erste Initiative dazu gab.

Auch all dem lag ein ganz bestimmtes Anliegen zugrunde: die Absicht, eine zeitgerechte, gute religiöse Literatur zu schaffen.

Sailer selber hatte diesem Mangel durch seine eigenen Schriften zu begegnen gesucht. Das bekannteste Beispiel hierfür ist sein Gebetbuch. Jetzt aber griff man noch weiter aus, indem man die Literatur insgesamt vom Religiösen her erneuern wollte. Das Erzieherische, religiös Erbauliche und Belehrende stand im Vordergrund und führte schließlich in die Zeit des Geistlichen Biedermeier bzw. literarischen Nazarenertums hinüber.

Sailer stand auch am Anfang der kirchenmusikalischen Reform des 19. Jahrhunderts. Er war ihr Initiator und Regensburg zunächst das Zentrum dieser Bewegung. Proske führte sie dann durch und Ett nahm sie in München auf. Man trifft hier auf ein weiteres Seitenstück der katholischen Restauration. Der unmittelbare Anlaß für Sailer war die heruntergekommene musikalische Praxis am Regensburger Dom, die auch in der breiten Bevölkerung Anstoß erregte und im Domkapitel heftig diskutiert wurde. Gegenüber den klassischen homophonen Werken griff man nun wieder bewußt zurück auf die ältere Vokalpolyphonie. Sailer erlebte die Ausführung nicht mehr selber mit.

Die große geistesgeschichtliche Bedeutung Sailers spiegelte sich auch im Kleinen wider, nämlich in Regensburg. Sailer prägte hier ganz entschieden das geistige Antlitz der Stadt mit. Die besitzende Bürgerschaft bis hinein in den Magistrat war protestantisch und zumeist politisch liberal gesinnt. Sailer setzte hier bewußt ein katholisches Gegengewicht, freilich in einer Weise, die ganz seiner irenischen Grundüberzeugung entsprach und von allen Seiten anerkannt wurde. Für das ganze Geistesleben der Stadt bedeutete das eine Bereicherung. Diese Wandlung führten dann vor allem auch Schenk als Regierungspräsident von Regensburg sowie Diepenbrock und Schwäbl fort. Sailer aber hatte die wesentlichen Akzente gesetzt.

Ähnlich war es auch in der Bistumsverwaltung. Seit 1822 war Sailer Regensburger Weihbischof mit dem Recht auf Nachfolge. Allerdings blockierte ihn hier Bischof Wolf in vielem, zunächst auch aus einer ganz persönlichen Antipathie heraus. 1829 starb Wolf und Sailer wurde regierender Bischof. Obwohl sich Sailer den endlosen Verwaltungsgeschäften des Bistums sehr gewissenhaft unterzog, waren sie nicht seine Stärke. Auch jetzt blieb die innere Erneuerung sein Hauptanliegen. Dem hatte ja auch sein ganzes bisheriges Lebenswerk gegolten. So mußte hier, was die Bistumsverwaltung betraf, der nachfolgende Schwäbl in manchem neu einsetzen. Aber er profitierte von den wirklich glücklichen Ernennungen, die Sailer im Domkapitel vorgenommen hatte. Das Regensburger Domkapitel war restlos überaltet gewesen. Sailer wählte hier bei jeder Neubesetzung ganz gezielt aus und ernannte unter anderen Redl und den noch sehr jungen Diepenbrock.

Freilich brachte ihm das viele Anfeindungen im Klerus ein, weil er damit immer zugleich viele enttäuschte. König Ludwig aber, dem als Landesherrn Besetzungsrecht und Bestätigung zufiel, gab hier Sailers Wünschen in allem nach. Das galt auch für Sailers Vorschläge bei den jeweils anstehenden Bischofsernennungen.

Zu einer ernsten Auseinandersetzung zwischen Sailer und dem König kam es allerdings bei der Ernennung des Regensburger Dompredigers. Sailer hatte bereits einen Kaplan bestimmt. Ludwig aber setzte nun gegen Sailer seinen Kandidaten durch. Es war einer der wenigen Fälle, wo man hart aneinandergeraten war. Zugleich zeigt sich hier das grundsätzliche allgemeine Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Bayern unter König Ludwig: es war wesentlich staatskirchlich geprägt, und zwar in einem durchaus strengen Sinn. Hier lag zugleich die Grenze und Rahmenbedingung der kirchlich-katholischen Restauration insgesamt, gegen die auch Sailer nichts vermochte.

Ein anderes war der Mischehenstreit. Auch hinter ihm verbarg sich letztlich derselbe Grundsatzstreit zwischen Recht der Kirche und Staatskirchentum der Regierung. Sailer vertrat hier wieder rückhaltlos die kirchliche Position, ungeachtet aller möglichen Folgen für sich selber. Er bewies damit nur noch einmal seine absolut treue Kirchlichkeit, die ihm eigentlich zeitlebens von seinen Gegnern abgestritten wurde. Noch wenige Wochen vor seinem Tod richtete er einen dringenden Appell an den König. Die Beilegung des Streits erlebte Sailer selber nicht mehr, aber seine entschiedene Haltung hatte hierzu den Ausschlag gegeben.

Am 16. Mai 1832 erkrankte Sailer erneut an einem Schlaganfall. Er wiederholte sich bereits zwei Tage später. Diesmal gab auch Proske alle Hoffnung auf. Am 20. Mai starb Sailer. Tief betroffen schrieb Diepenbrock an Clemens Brentano: »Liebster Clemens! Das, wovor ich seit Jahren täglich zitterte, ist geschehen, der geliebte, der liebenswürdigste Vater Sailer ist heimgegangen. Gestern Sonntag Morgen 5 Uhr, gerade als man das Angelus läutete, fing auch für ihn der ewige Sabbat an.«

Von Diepenbrock erwartete man nun allgemein eine ausführlichere Biographie über Sailers Leben. Er machte sich auch ernsthaft an die Arbeit und nicht zuletzt deshalb fand sich auch Clemens Brentano bei ihm in Regensburg ein. Gemeinsam wollte man den schriftlichen Nachlaß Sailers ordnen.

Aber nur scheinbar war Diepenbrock der geeignetste Biograph. Freilich war er Sailer am nächsten gestanden. Aber das galt nur für die letzten acht Jahre. Er hatte Sailer ja erst kennengelernt, als dieser bereits 70 Jahre alt war. Und für die Zeit davor stand ihm nun nur wenig brauchbares Material zur Verfügung. Denn auch Sailers Nachlaß erwies sich als unergiebig.

So aber unterblieb schließlich eine solche Sailerbiographie das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Die unmittelbaren Sailerschüler hatten es unterlassen, sie zu schreiben und in der Generation danach wurde Sailer sehr bald bewußt übergangen und totgeschwiegen. Dasselbe tat man mit seinem Werk, das seit 1841 als Gesamtausgabe vorlag. Grund dafür war das gewandelte kirchliche, politische und geistesgeschichtliche Bewußtsein: der inzwischen heraufgezogene Ultramontanismus.

Den endgültigen Einschnitt markiert das sogenannte Kölner Ereignis im Jahr 1837. Wortgewaltiger Wortführer war hier zunächst Görres in München. Das Positive war, daß das katholische Bewußtsein mit seinem Ruf nach Freiheit und Eigenbestimmung der Kir-

che endgültig erwacht war; das Negative aber, daß sich alles sofort in einen kämpferisch-politischen und polemisch-aggressiven Katholizismus verwandelt hatte, dem die irenische Weite der Sailerschen Geistes- und Glaubenshaltung, dazu die Toleranz den anderen christlichen Konfessionen gegenüber grundsätzlich fehlte. Das blieb allgemein das Kennzeichen der ultramontanen Bewegung, die ja schon zu Lebzeiten Sailers eingesetzt hatte.

Ihr entsprach auch eine ganz bestimmte Denkstruktur: lag der Sailerschen Geisteshaltung, ganz ähnlich der Tübinger Theologenschule, ein zusammenschauendes und einbegreifendes Denken zugrunde, so stand jetzt alles unter der Dominanz des Einzelnen, das heißt die frühere Weite und die darin ausgehaltene Spannung der Synthese war nun aufgegeben zugunsten isolatorischer Bestrebungen. Insbesondere Diepenbrock als der markanteste Sailerschüler bekam diese Entwicklung ganz persönlich zu spüren. Er nahm immer erneut öffentlich Stellung gegen sie, vor allem in seinen Predigten, die gedruckt Verbreitung in ganz Deutschland fanden. Sie waren Aufruf und Bekenntnis zur Irenik Sailers und zum konfessionellen Frieden. Sie brachten ihm Anerkennung, aber eben auch größte Anfeindungen ein. Das ging schließlich so weit, daß man ihn in Regensburg kirchenpolitisch völlig kalt stellte. Sein regelrechter Gegenspieler in München war dabei Innenminister Abel. Aber auch König Ludwig hatte ihn fallengelassen.

Es überrascht, wie schnell das alles nach Sailers Tod überhaupt möglich sein konnte. Es zeigt aber, wie rasch die neue ultramontane Richtung über die »alte« Sailersche hinweggeschritten war. Freilich ist dann Diepenbrocks Ernennung zum Fürstbischof von Breslau im Jahr 1845 noch einmal so etwas wie eine Rehabilitierung, einmal für ihn persönlich, nach den jahrelangen Anfeindungen, dann auch für die von ihm vertretene Sailersche Grundhaltung. Dazu liegt über seiner Bischofszeit in Breslau ein eigentümlicher Glanz und ernannte man ihn 1849 zum Kardinal. Aber eben für den allgemeinen kirchenpolitischen Kurs hatte das keine Bedeutung.

Vor allem die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts — Diepenbrock war 1853 gestorben — war dann ausschließlich geprägt vom Ultramontanismus, der sich schließlich in sich selbst verdingte und den Ton einer krankhaften Selbstbehauptung annahm, einer bewußten Ausgrenzung vor allem vor der mit wachsender Industrialisierung und naturwissenschaftlichem Fortschritt gegebenen Säkularisierung. Endphase war dann die bekannte Gettohaltung der Kirche.

So spannt sich aber ein großer Entwicklungsbogen durch das ganze 19. Jahrhundert, angefangen vom romantischen Aufbruch der katholischen Restauration, geprägt von der Irenik und Geisteshaltung Sailers, über deren ultramontane Fortsetzung hin zur Engführung schließlich auch des I. Vatikanums.

Und es wird deutlich, warum man Sailer vergaß; mehr noch: warum man ihn und sein Werk überging. So war es nur zutreffend, wenn Philipp Funk im Jahr 1925 feststellte: »Unser Geschlecht ist fast noch blind gegenüber der Bedeutung Sailers, der der geistige Führer, der religiöse Meister, ja der Heilige jener Zeitenwende war und der heute noch Wegweiser sein könnte.« Das mochte ein wenig pathetisch klingen, war aber wahr. Und es ist wohl wert, daß man sich diesem Thema noch einmal aufmerksamer zuwendet, vor allem weil es manche formale wie inhaltliche Parallele und damit mögliche Antwort für unsere Gegenwart bereithält.